

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigenblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 RM einschließlich Zeitungslohn. Im Falle höherer Gewalt (Erdbeben, Überschwemmungen, etc.) der Zeitung, der Lieferanten oder der Verlagsanstalt (Druckerei) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 Spalten 1 mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anhängender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.
Postfachkonto: Dresden 15498. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 251.

Nummer 15 Sonnabend, den 3. Februar 1940 39. Jahrgang

Planen die Westmächte eine Balkanoffensive

Die „Carnegie-Stiftung für Weltfrieden“, New York, die bereits verschiedentlich seit Kriegsbeginn angeblich „vertrauliche Informationen“ über die Kriegslage in Europa erhielt, will New York Herald Tribune zufolge erfahren haben, daß die Westmächte im nächsten Jahr 500 000 Mann bereithalten, um im Falle einer Offensive eine Balkanoffensive gegen Deutschland anzuknüpfen.

Das Blatt, das mit seiner Veröffentlichung zugleich die letzten Bemühungen der Westmächte andeutet, neutrals Länder zum Schlachtfeld zu machen schreibt dann u. a.: Wie der Vorsitzende der Carnegie-Stiftung und bekannte englisch-amerikanische Rector Dr. Butler an der hiesigen Columbia-Universität mitteilte, soll diese Offensive Deutschland den Zugang zu den rumänischen Ölfeldern sperren und durch die türkische Offensive durch Armenien gegen die Kaukasusfront unterbunden werden, welche beide Offensiven sich nördlich vom Schwarzen Meer treffen, könnte man Deutschlands neuen Bruch mit Rumänien abbrechen und Englands Seeblockade wirkungslos verschieben. Die Türkei sei zwar von einer Koalition gegen Russland entstanden, werde aber vielleicht für Geld mitmachen. Die französischen Truppen händen unter Befehl Weppanns in Syrien und Mesopotamien, und die geringen Verluste der transjordanischen Handelsflotte erklärten sich daraus, daß französische Schiffe wecks Transporten im Mittelmeer konzentriert worden.

Die möglichen Hintergründe dieser angeblichen Truppenkonzentration beleuchtet der Butler-Bericht wie folgt: Wenn die Solidarität der Balkanländer auf der diesjährigen Balkan-Konferenz überhaupt erreicht werden kann, dann nur durch Trostung der englisch-französischen Heeresmacht. Manche Kenner der Balkanverhältnisse glauben, daß diese Redungen von einer Expedition der Westmächte ihren Zweck erreicht haben werden, wenn sie der anhaltenden Furcht vor einer deutschen und sowjetischen Invasion die Waage halten. Britische Munitionsgüter und Desinfizier sollten dann den deutschen Kontraktanten mehr als gewachsen sein.

Schluß mit der Fahrt zur Todesstraße

Für die Einstellung der dänischen Schifffahrt nach England tritt „København“ in einem Bericht zu dem gemeinsamen Untergang des dänischen Dampfers „Edvard“ ein, indem es u. a. behauptet, in unglücklich kurzer Zeit seien drei dänische Schiffe verloren gegangen und viele dänische Seeleute umgekommen. Am Falle der „Edvard“ werde gleich erkannt, daß die Verfertigung auf eine Mine zurückzuführen sei. Sei es nicht sehr wahrscheinlich, daß auch die „Friedensbräuer“ und die „England“ auf eine Mine gelaufen und nicht torpediert worden seien? Man müsse vermuten, daß der Schiffsverkehr in den östlichen freien Fahrtrinnen der englischen Geheißung zu gefährlich geworden sei. Wäre es also nicht an der Zeit, den dänischen Schiffsverkehr nach der gefährlichen englischen Rüste einzustellen?

Norwegen hat schon 90 000 Tonnen verloren

Die Zeitung „Morgenbladet“ vermeldet die norwegischen Schiffsverluste in den ersten Kriegsmontaten mit denen der Jahre 1914/15. Dabei heißt das Blatt, daß Norwegen jetzt bereits 90 000 Tonnen verloren habe gegen 60 000 Tonnen in den ersten beiden Jahren des Weltkrieges.

Schwedischer Dampfer vor England gesunken

Nach einer Meldung der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ aus London ist der schwedische Dampfer „Arum“ vor der Nordsee nach einer Explosion gesunken. Rüst Wagoner Bergmann sind von einem anderen Dampfer in einen schiffbrüchigen Zustand gebracht worden. 19 Mann werden vermisst. Die die Rederei des schwedischen Dampfers mittelst war das Schiff auf dem Wege nach England.

Englischer 6000-BRT-Dampfer gesunken

Die holländische Schiffsverkehrszeitung „Schepenpost“ meldet, der englische Dampfer „Oregon“ sei etwa 140 Meilen nordwestlich von La Coruna torpediert und so schwer beschädigt worden, daß er isoliert gesunken sei. Die „Oregon“ war 6000 BRT. groß und gehörte einer Rederei in Cardiff.

Die russisch-japanischen Bepflegungen in Charbin

Der Sprecher des japanischen auswärtigen Amtes teilte zu dem Stand der russisch-japanischen Bepflegungen in Charbin mit, daß die Arbeiten in zufriedenstellender Weise fortgeschritten würden. Es würden zwei Unterabteilungen gebildet werden, die demnächst zusammenzutreten. Der eine Ausschuss würde sich mit der Prüfung der allgemeinen Grenzfragen zwischen Sowjetrussland und der Sowjetunion befassen, während der andere die Regelung der früheren Grenzverhältnisse vorbereite. Der Unterabteilung, der mit der Regelung der Grenze bei Komonban beauftragt war, habe seine Arbeiten am 31. Januar vorläufig eingestellt.

Neuartige russische Panzerkutschilde

Nach Meldungen der Stockholmer Presse hat auch im Abwehrministerium eine heftige Offensive der russischen Truppen begonnen. Nach leistungsfähiger Artillerievorbereitung ging die russische Infanterie zum Angriff über. Dabei wurden von den Russen starke Panzerkutschilde, eine vollkommene neue Schutzwaffe, mitgeführt. Diese Schilde waren auf zwei Meter breite und drei Meter lange Schichten montiert, die von Kampfwagen im Schutze von Einheitswagen vorgefahren wurden. Starke Artilleriebeschießungen unterstützten die angreifenden Truppen. Die Kämpfe dauerten an.

Aufbau von Verwaltung und Wirtschaft im Gouvernement

Im Rahmen einer Aussprache mit Berliner Vertretern der Auslandspresse gab Reichsminister Dr. Seyd-Quart ein ausführliches Bild von den Leistungen der deutschen Verwaltung in den besetzten polnischen Gebieten.

Das Ziel der deutschen Tätigkeit im Generalgouvernement sei es, für völlige Sicherheit und Ordnung zu sorgen und alle Kräfte des Generalgouvernements zur Entfaltung zu bringen, auch zum Wohl der polnischen Bevölkerung selbst, deren breite Masse unter ihren früheren Herren ein Dasein des Elends und der Armut geführt habe, wie es mit den Verhältnissen in seinem europäischen Lande zu vergleichen sei. Nach der notwendigen Tätigkeit von Militär und Polizei, die ihre Aufgaben in kurzer Zeit bewältigt hätten, habe jetzt der Aufbau von Verwaltung und Wirtschaft bevorstehe.

Die von den lebenden Polen verfallenen Anlagen, darunter tausend Brücken, 800 000 Kilometer Gleisanlagen, weitläufige Kilometer Fernstraßen und Kabelleitungen, die Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke, sind wie der Minister dann ausführte, mit Hilfe deutscher Ingenieure wiederhergestellt worden. Das Straßennetz wurde ausgebaut und eine neue Verkehrsordnung eingeführt.

Unter Heranziehung der polnischen Kräfte sind in zahlreichen Städten, insbesondere in Warschau, Massentierkuren vorgenommen worden. Malaria- und Seuchenepidemien eingedämmt worden. Die Typhusfälle sind infolge dieser Maßnahmen gegenüber den Zeiten der polnischen Herrschaft fast herabgedrückt worden.

Zur reibungslosen Versorgung der polnischen Bevölkerung mit Lebensmitteln ist ein besonderer Verteilungsapparat geschaffen worden. Den Bauern werden ihre Erzeugnisse zu freien und besseren Preisen als früher abgenommen. In 10 zentralen Einrichtungen ist vor allem die Arbeitslosenunterstützung neu eingeführt worden. Die Amtssprache im Generalgouvernement ist deutsch und polnisch.

Das kirchliche Leben der polnischen Bevölkerung ist völlig ungehindert. Die Volksschulen werden wieder in Betrieb gesetzt und Hochschulen neu eingerichtet. Die deutsche Sprache wird in den Volksschulen nicht eingeführt.

Für die Engländer, so unterrichtet Seyd-Quart, seien die Polen von vornherein nur ein Faktor in ihrer Politik gewesen. Nur sie hätten dabei an der Generalpropaganda die sich immer wieder gegen die angeblich schlimmen Zustände im besetzten polnischen Gebiet wende, ein Interesse haben können. Sie seien es auch, die die Kapitulation in gewissen polnischen Kreisen mit dem Ziele eines aufwärtigen Umsturz zu führen, wie sie es im vorigen Sommer mit dem Ziele des Kriegsausbruchs getrieben hätten. Deutschland sei entschlossen, sich dagegen zu wehren.

Es sei natürlich, so betonte Reichsminister Seyd-Quart abschließend, daß das Generalgouvernement mit seinen Menschen und Hilfskräften voll mit eingesetzt werde, um Deutschland den ihm aufzunehmenden Krieg zu gewinnen zu lassen. Dabei werde aber nicht unterlassen, die Lage der polnischen Bevölkerung zu verbessern und ihr einen Aufstieg in stabilisierte Verhältnisse zu bahnen.

Devisen für das Generalgouvernement

Jeber die devisenrechtlichen Bestimmungen der Reichsminister Dr. Seyd-Quart im Reichstag über die Devisen im Generalgouvernement berichtet noch allgemein Unklarheit. Aus diesem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß der Dienst- und Geschäftsfreis in das Generalgouvernement nur dann eine Genehmigung zur Aufnahme von mehr als 20 Mark (10 RM) erteilt wird, wenn die Dringlichkeit der Reise nachgewiesen werden kann. Entsprechende Anträge mit möglichst genauen Unterlagen sind an die Abteilung „Wirtschaft“ beim Bevollmächtigten des Generalgouvernements in Berlin W 9, Leipziger Platz 15, zu richten.

Abfahrsbefehl des Grafen Magistrati

Der Führer empfangt zur Verabschiedung den zum Königlich Italienischen Konsul in Sofia ernannten Grafen Magistrati, der bisher als Volkshofrat der Berliner Königlich Italienischen Volkshof angehörte.

Italien lehnt Chamberlains Rede ab

Der römische Korrespondent der holländischen Zeitung „Nieuwe Rotterdamse Courant“ heißt fest Chamberlains Angriffe gegen die Antarktis hätten in Italien überaus starke Verurteilung ausgelöst, um so mehr, als der Duce kürzlich wiederholt darauf hingewiesen habe, Italien müsse seine antarktischen Bepflegungen weiter ausdehnen. In Italien, so heißt es in dem Bericht weiter, gewinnt die Ueberzeugung immer mehr an Boden, daß Italien nur dann eine wirklich völlig unabhängige Außenpolitik führen könne, wenn das Land vollkommen autarkisch sein werde. Gerade die Tatsache, daß England die beiden Zugänge zum Mittelmeer beherrsche und dadurch Italien unter Umständen isolieren könne, sei einer der Hauptgründe, warum man in Italien mit Mißtrauen den demokratischen Staaten gegenüberstehe. Hier gebe es für Italien nur zwei Auswege, entweder die völlige Autarkie oder der Ausweg, daß man England nicht länger als Wächter des Mittelmeeres anerkenne. Es werde daher in Italien als wenig taftvoll bezeichnet, wenn Chamberlain die antarktische Politik und die antarktischen Staaten als falsch anzeigt.

Reichsberufswettkampf auch im Krieg

Der Berufswettkampf hat sich als hervorragend geeignetes Instrument erwiesen, die berufliche Leistungsfähigkeit des schaffenden Menschen zu steigern. In den vergangenen Jahren haben über zehn Millionen Volksgenossen daran teilgenommen. Auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley im Einvernehmen mit dem Bevollmächtigten für die Kriegswirtschaft, Generalfeldmarschalls Göring, soll der Reichsberufswettkampf auch während des Krieges stattfinden. Wie bisher, so wird er auch dieses Mal in enger Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend durchgeführt werden, und zwar in den Monaten Februar, März und April. Wieder werden sich Lehrlinge und Erwachsene aus sämtlichen Berufen, aus Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr usw. daran beteiligen. Neben dem Wettbewerb sollen sich die Ostmark und der Gau Danzig-Berlin zum Wettbewerb.

Das Kernstück des Berufswettkampfes bildet die berufliche Förderung der Sieger. Das letzte Ziel dieser Arbeit ist die Umschulung und Weiterentwicklung der Teilnehmer, sondern die Hebung der Leistungsebene unserer deutschen Volkswirtschaft überhaupt. Das beweist schon die gewaltige Anzahl der Sieger, die sich alljährlich auf 100 000 beläuft. Die Förderung geschieht in den Betrieben auf Anregung der VWA durch Ausweisung eines neuen angemessenen Arbeitsplatzes. Auch tritt der Betrieb geeignete Schulungsmöglichkeiten, wie ferner Mittel für eine überbetriebliche Förderung aus, z. B. für den Besuch von Hoch- und Fachschulen, für die Teilnahme an wirtschaftsfundlichen Studienfahrten und an Berufsberatungswerken. Ebenso werden Mittel der Deutschen Arbeitsfront und die Ausbildungsstellen des Reichsfinanzministeriums eingesetzt, um Siegern im Berufswettkampf den Hochschulbesuch zu ermöglichen; so studieren gewöhnlich auf Technischen Hochschulen der Reichshauptstadt und an anderen Orten viele Sieger.

Der diesjährige Reichsberufswettkampf wird in der Form seiner Durchführung den besonderen Verhältnissen der Kriegswirtschaft Rechnung tragen, wie er auch in besonderem Maß zugute kommen wird.

Film — Mittler zwischen Führung und Volk

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag im Genwart von Ministerialdirektor Gutierrez und Reichsorganisationsleiter Kaetzer in den Räumen seines Ministeriums die Gaufilmkellereiter, die zu einer Arbeitssitzung nach Berlin gekommen sind. In kurzen Ausführungen gab er ihnen Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit. Er führte ihnen eindringlich vor Augen, welche besondere Verantwortung in diesem Kriege alle die tragen, denen die seelische Führung des Volkes anvertraut ist. Denn im Unterschied zu früheren Zeiten handele es sich diesmal vor allem auch um eine seelische und weltanschauliche Auseinandersetzung.

Eines der wichtigsten Propagandamittel neben Rundfunk und Presse sei der Film. Er spreche zu Millionen, er sei ein wahrer Mittler zwischen Führung und Volk. Deshalb dürfe er nicht in intellektualisierende und spirituelle Experimente verfallen, sondern müsse sich immer an das Volk im breitesten Sinne wenden. Die Grundprinzipien guter Propaganda, Vereinfachung und feste Wiederholung, dürfe auch er nicht außer acht lassen. Er sei auch nicht dazu da, eine Kunst wolkigen Großstadt und Hochem Lande aufzulegen oder zu verwickeln, er solle im Gegenteil diese Kunst überlassen. Deshalb werde in verkürztem Maße an der Schaffung eines großen Parkes von Filmwagen gearbeitet, die auf alle Rüste auf Land hinüberbringen sollen.

Da die auf lange Sicht geplante Erziehungsarbeit am deutschen Volk im Volk selbst getragen werden müsse, werde in allen Kreisen der Menschenführung immer wieder auf die Partei zurückgegriffen werden müssen. Die große Masse der Parteigenossen die still und fleißig, ohne Hoffnung und Ansehen auf äußeren Dank draußen im Lande in unermüdlicher Arbeit für Deutschland auf dem Posten stehen, ermüde nicht die Vermittlung und Durchsetzung der Gedanken, die durch die Machtmittel des Staates allein in den Kreisen verankert werden könnten.

Propaganda sei im Abriem nur Mittel zum Zweck. Ihre Aufgabe sei heute einzig und allein, den Widerstandswillen auch des letzten Volksgenossen so zu härten, daß unsere Kriegsführung zum vollen Erfolge führe. Trunken in der Welt habe sich unsere Propaganda vor allem durch ihre krasse Sachlichkeit, Klarheit und Rührerndheit gegen die bombastischen Lügenreden unserer Feinde durchgesetzt. Auch der deutsche Film, besonders die deutsche Wochenchau, sei heute mehr denn je über den ganzen Erdball verbreitet und wirke sich dort aus.

Auch Volk nach Eiland gerannt

Nach einer in New York eingegangenen Mitteilung der norwegischen Volkverwaltung ist an Bord zweier norwegischer Schiffe, die New York am 14. November 1939 und am 3. Januar verlassen hatten, sämtliche Volk von den englischen Behörden festgehalten worden. Darunter befanden sich auch ein Eiland mit Volk für Eiland. Gleichzeitig berichten die meisten Blätter, daß nach einer vom deutschen Konsulministerium eingegangenen Mitteilung die an Bord des italienischen Dampfers „Lionia“, der im Dezember auf der Reise von Neapel nach Stockholm von deutschen Seestreitkräften angehalten und nach Swinemünde gebracht worden war, befindliche Volk sämtlich freigegeben und weiterbefördert worden sei.

Aus dem Geleitzug herausgeschossen

Kopenhagen, 1. Februar. Der britische Tankdampfer „Bacile“ (5028 BRT.) ist nach einer englischen Mitteilung von einem deutschen U-Boot mitten aus einem Geleitzug heraus verschossen worden. Er war ein Tankdampfer und, wie von englischer Seite angegeben wird, ein ganz wertvolles und modernes Schiff, das mit 40 Ballenlagerräumen für verschiedene Desjorten ausgestattet war. Es galt als das beste Schiff seiner Art auf der Welt.

Weiter ist der englische Dampfer „Royal Crown“ (4400 BRT.) aus Newcastle, wie von englischer Seite ebenfalls angegeben wird, bei einem der deutschen Luftstreifzüge durch Bomben versenkt worden, und zwar ebenfalls aus einem Geleitzug heraus. 15 Ueberlebende sind an der ostenglischen Küste gelandet, 7 Mann der Besatzung sind ertrunken, 7 werden vermisst, 4 Mann sind bereits während des Geleitzuges zwischen den deutschen Flugzeugen und dem englischen Geleitzug, dem die „Royal Crown“ angehörte, getötet worden. Einer der Ueberlebenden berichtet, das angreifende Flugzeug sei sehr niedrig geflogen und habe mit einer Brandbombe die Maschine des Schiffes getroffen und außer Funktion gesetzt. Ein anderer der Ueberlebenden erzählt, daß der Kanonier (!) des „Handelschiffes“ getötet wurde, bevor er selbst sterben konnte.

In Billingen ist das holländische Küstenfahrzeug Kian eingetroffen, das die 18 Mann starke Besatzung des bewaffneten britischen Dampfers „Highwave“ (1178 BRT.) an Bord hatte. Die „Highwave“ wurde am Dienstag an der englischen Küste durch ein deutsches Bombenflugzeug versenkt. Der Kapitän des britischen Dampfers erklärte, daß sein Schiff von einem deutschen Bombenflugzeug in der Nähe der englischen Küste bombardiert worden sei. Eine Bombe habe das Schiff so schwer getroffen, daß es sofort

gesunken sei. Die Besatzung habe sich sofort in die Rettungsboote begeben, und kaum hätten die Boote einigen Abstand von dem schwergetroffenen britischen Dampfer gehabt, als dieser in der Tiefe verschwunden sei.

Die neuesten Verluste der Neutralen

Die dänische Schifffahrt ist von einem neuen schweren Schlag betroffen worden: der Frachtdampfer „Bida“ (1500 BRT.) ist infolge einer Minenexplosion in der Nordsee gesunken. Von der 23köpfigen Besatzung gelten 15 Mann als ertrunken.

Der norwegische Dampfer „Jingal“ (2137 Bruttoregistertonnen) kam auf seiner Reise von Norwegen nach Island nach einer Explosion im Raum an der nordöstlichen Küste. Die gesamte Besatzung von elf Mann wurde getötet.

Der griechische Dampfer „Eli“ (1100 BRT.) scheiterte bei Velleland. Er ist gesunken und gesunken. Die aus 22 Mitgliedern bestehende Mannschaft begab sich in die Rettungsboote, wurde von dem Küstendampfer „Oslo“ aufgenommen und nach Kristianland gebracht.

Explosion auf einem 12000-Tonner

Der englische Dampfer „Abden“ in gefährlicher Lage Athen, 1. Februar. Am Mittwoch ereignete sich auf dem englischen Dampfer „Abden“ (12000 BRT.), der in dem Hafen Limne auf der Insel Euböa eine Eisenladung für England aufnahm, eine heftige Explosion, die schweren Schaden anrichtete. Zwei Rettungsschiffe haben Piräus verlassen, um dem Unglücksschiff zu Hilfe zu eilen, das aus Salvarien gekommen war. Die Tatsache, daß die Explosion sich im Laderaum ereignete, läßt die Vermutung zu, daß auf der Fahrt eine Zeitbombe gelegt worden war. Das Schiff befindet sich in gefährlicher Lage.

„Japan, Deutschland und Italien eng verbunden“

Arita über die Grundlagen der japanischen Politik

Tokio, 1. Februar. Außenminister Arita hielt im japanischen Parlament eine Rede, in der er u. a. erklärte: Unsere Politik bemüht sich, Ostasien zu stabilisieren und unsere Kräfte mit denen des neuen Chinas zu vereinigen. Dort ist eine Bewegung für den Frieden ins Leben getreten worden und es wird eine chinesische Zentralregierung unter Leitung von Wangschingwei errichtet werden. Mandschukuo ist mit unserem Lande durch untrennbare Freundschaftsbande verbunden. Es ist jetzt auf dem Wege, eine Großmacht in Ostasien zu werden. Die Verbesserung, die kürzlich in den Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion zu verzeichnen war, gestattet uns, die praktische und konkrete Lösung von Fragen ins Auge zu fassen, die gegenwärtig auf der Tagesordnung stehen. Seit Dezember arbeitet nun ein Ausschuss an der Festlegung einer vorläufigen Grenze zwischen Mandschukuo und der Mongolei in der freitragenden Zone. Dadurch wird in allen Grenzabschnitten zwischen Mandschukuo und der Mongolei einerseits und Mandschukuo und den Sowjets andererseits Ruhe eintreten. Zur Zeit sind auch Verhandlungen über einen japanisch-sowjetischen Handelsvertrag in Moskau im Gange, von denen wir ein günstiges Ergebnis erhoffen.

Seit der Zeit, als der Antikominternpakt abgeschlossen wurde, sind die Beziehungen zwischen Japan, Italien und Deutschland immer herzlicher geworden. Unser Land ist den Regierungen und Völkern dieser beiden Länder für die Sympathie, die sie Japan entgegengebracht haben, aufrichtig verbunden. Wir werden unsere Politik enger Beziehungen zu diesen beiden Mächten fortsetzen.

Seit Beginn der chinesischen Angelegenheit hat die japanische Regierung alles getan, was in ihrer Macht stand, um die britische Regierung zu einer korrekten Würdigung der wirklichen Lage zu veranlassen. Bedauerlicherweise hat ein britisches Kriegsschiff am 21. Januar ein japanisches

Schiff, die „Asama-Maru“, durchsucht und 21 deutsche Besatzungsmitglieder die noch nicht dagewesene Tatsache, daß dieser Zwischenfall sich in den Gewässern unseres Landes zutrug, ist für unsere Regierung und für unsere ganze Nation tief bedauerlich. Zur Zeit sind Verhandlungen mit den britischen Behörden im Gange, und wir tun alles nur Mögliche, um zu einer befriedigenden Regelung zu kommen. Mit Amerika verziehen wir, einen neuen Handelsvertrag abzuschließen. Japan muß sein Bestes tun, um seinen Ausfuhrhandel zu erhöhen und sich Vorräte in notwendigen Rohstoffen zu sichern.

Ueber die Kriegursache in Europa erklärte Arita: Mit der Krieg nicht schließlich hervorgerufen worden durch die Tatsache, daß einige Nationen auf der Beibehaltung eines unernünftigen und ungerechten Status quo in Fragen wie Völkstum, Religion, Gebiet, Hilfsquellen, Handel, Einwanderung usw. bestanden haben, während sie gleichzeitig ein erklüßtes Politik verfolgten und ihre Vormachtstellung mißbrauchten? Ein wirklicher, auf Gerechtigkeit beruhender Weltfrieden ist nicht zu erwarten, solange man dem Uebel nicht an die Wurzel geht und es ausrötet.

Große japanische Offensive in Südkina

Kämpfe mit 24 chinesischen Divisionen um Nanning Schanghai, 1. Februar. (Offizieller Bericht des DNB.) Von japanischen Elitetruppen wurde in Südkina eine Offensive gegen 24 chinesische Divisionen eröffnet, die der bekannte chinesische Heerführer Paichungshi nordöstlich von Nanning zwecks Rückeroberung dieser Stadt zusammengezogen hat. Es handelt sich, wie der japanische Heeresbericht meldet, um eine Offensive, die das Ausmaß aller bisherigen Operationen in Südkina übertrifft. Japanische Truppen überstiegen, wie es heißt, am Montag den Westflügel 60 Kilometer südöstlich von Nanning und rollen den linken chinesischen Flügel auf. Die Ope-

rationen verlaufen an allen anderen Frontabschnitten gut für die japanischen Truppen. Das Ziel der japanischen Offensive ist, die chinesischen Truppen, die bisher größtenteils Kampfbereitschaft ausgedehnt sind, zum Kampf zu zwingen, einzukreisen und zu vernichten.

Die japanisch-russischen Grenzverhandlungen

Tokio, 1. Februar. (Offizieller Bericht des DNB.) Die russisch-japanischen Grenzverhandlungen, die nach Beendigung der Tschita-Konferenz seit 7. Januar in Charkow geführt wurden, sollen vorläufig abgeschlossen sein. Beide Teile scheinen übereingekommen zu sein, daß theoretische Erörterungen auf Grund des Kartenmaterials zwecklos sind, da die Karten über die mandchurisch-afghanisch-mongolische Grenze stark voneinander abweichen. Man nimmt deshalb an, daß später besondere Grenzkommissionen die Grenze an Ort und Stelle studieren, um eine Lösung nach den örtlichen Gegebenheiten herbeizuführen. Gerüchte, daß diese Verhandlungen durch Erwägungen gegenüber Amerika und England beeinflusst würden, werden in Tokio als gegenstandslos bezeichnet. Man weist in diesem Zusammenhang auf den Fortgang der Moskauer Verhandlungen über einen Handelsvertrag hin.

Italien nicht neutral, sondern Parteilich

Mailand, 31. Januar. Ueber die Tragweite der Neutralität und Riktikriegführung vertritt „Popolo d'Italia“ die Ansicht, daß Italiens Vorkriegspolitik im Kriege keine und auf diesem Gebiet keinen Schaden verlieren dürfe, um seine Unabhängigkeit zu retten und mit allen seinen Kräften sich zu sichern. Italiens Riktikriegführung verpflichtete nicht zur Unparteilichkeit wie die Neutralität. Wenn Italien auch Gewinne bei Krieg habe, so sei es jedoch eine aktive und parteiische Hauptperson des Welt dramas. Es sei parteiisch, da es unter dem Druck seiner berechtigten Interessen, die in Verfall verlehrt und während 20 Jahre des Völkerbundes verraten worden seien, an der Entwicklung und dem Ausgang des Konfliktes stark interessiert sei. Da der Krieg nicht mit den Waffen allein ausgetragen werde, betrachte sich Italien als im Kriege befindlich. Es ergreife zwar keine militärische Initiative, treffe aber alle wirtschaftlichen Vorjagen, England habe übrigens kein Geheimnis aus seiner kriegerischen Absicht gemacht, seine Ziele ohne oder mit möglichst wenig Kämpfen zu erreichen.

Ernährungswirtschaft auch ungewöhnlichen Verhältnissen gewachsen

Berlin, 1. Februar. Auf Veranlassung des Reichsministers und Reichsbauernführers Darré fand in Berlin eine Arbeitstagung der Leiter der Hauptabteilungen der Landesbauernschaften statt, die der Erörterung der ferner Fragen der Kriegsernährungswirtschaft diente. Auf dieser Tagung zeigte, daß die in den letzten 6 1/2 Jahren planmäßig angebaute und eingepflanzte Marktordnung der Ernährungswirtschaft sich nicht nur unter normalen Umständen bewährt, sondern auch den augenblicklichen ungewöhnlichen Verhältnissen einer mehrwöchigen Kälteperiode im Kriege gewachsen ist. Reichsernährungsminister Darré brachte seine tiefe Befriedigung über die in allen Teilen des Reiches geleistete Arbeit mit Worten, besonders herzlichen Dankes an seine Mitarbeiter zum Ausdruck.

Größtes Echo der Führerrede in Moskau

Moskau, 1. Februar. Die Rede des Führers am Freitag der Nachübernahme wird in der Moskauer Presse am Donnerstag mit einem ausführlichen Auszug wiedergegeben. Wohl noch nie wurde der Rede eines ausländischen Staatsmannes in den Spalten der Sowjetblätter so viel Platz eingeräumt. Dabei werden gerade diejenigen Stellen der Führerrede besonders ausführlich und größtenteils wörtlich zitiert, die sich mit der Aufzeichnung der Grundlinien der britischen Politik seit dem Weltkrieg und mit der Entlarvung der wahren englisch-französischen Kriegsziele befassen. Man gewinnt den Eindruck, daß die russische Presse auf diese Weise durch die Äußerungen des Führers selbst die russische Öffentlichkeit mit den Ursachen und Motiven des deutschen Lebenskampfes vertraut machen will.

Pließ fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

(Nachdruck verboten.)

Schon hat er das Schlüsselbund in der Hand und schließt die Haustür auf, kramt die zwei Treppen hoch an seiner Tür lauscht er, bis die angekündigte Treppenebene erreicht ist. Er hört nichts, daher nach dem Lichtknopf und schließt die Wohnungstür so leise wie möglich auf. Öffnet die Tür nur ganz behutsam und macht sie leise zu, bleibt wieder lauschend stehen. Im Speisezimmer ist es dunkel, aber aus dem Schlafzimmer fällt ein Lichtstrahl durch die etwas abgetretene Schwelle in die dunkle Pforte. Er knipst das Licht an, drückt auf die Türklinke zum Schlafzimmer, die Tür ist verschlossen.

„Wer ist da?“ ruft Helga erschrocken. Peter antwortet nicht.

„Wer ist da?“ wiederholt sie angstvoll.

„Ich bin es“, sagt Peter, „öffne!“

„Was willst du mitten in der Nacht?“

„Du bist nicht allein!“

„Du bist wahnhaftig, Peter.“

„Ruh auf, oder ich breche die Tür auf.“

„Du bist betrunken, Geh, schlaf deinen Rausch aus.“

Peter wirt sich gegen die Tür, daß es kracht, noch einmal, sie splittert und schlägt gegen die Wand. Den Hut im Genick, blickt er sich wild um, während Helga sich angstvoll im Bett aufrichtet und ihn anseht. So jorzig hat sie ihn noch nie gesehen.

Aufgeregt geht Peter ins Zimmer auf und ab, blickt auch in sein anschließendes Arbeitszimmer, ohne ein Wort zu lazen. „Verzeih mir“, sagt er schließlich nach einer ganzen Weile und wendet sich zum Gehen.

„Peter“, sagt seine Frau, „komm her, setz dich zu mir.“

Doch Peter sagt kein Wort, schließt die zersplitterte Schlafzimmertür so gut es geht, knipst das Licht in der Pforte aus und verläßt beschämt das Haus.

Schicksalsschwende. Große Freude und tiefe Enttäuschung an einem Abend

Unruhig wälzt sich Peter auf der Chaiselongue hin und her und findet lange keinen Schlaf. Als er aufwacht, schimmert der Morgen in die Wohnstube. Er richtet sich auf, sieht nach der Uhr, es ist fünf. Lorenzstraße umgibt ihn.

Kamätsch leben seine Gedanken zu dem Vorfall in seiner Wohnung zurück. Was für ein Leben führen wir eigentlich, überlegt er. Dieser Kampf um das tägliche Brot, diese Heuchelei vor den Menschen, dieses Nebeneinanderleben mit seiner Frau! Man müßte alles hinterlassen, seinen einfachsten Anzug anziehen, einen Rucksack aufschultern und einen derben Knotenstock in die Hand nehmen, alles hinter sich lassen, raus in die Natur, ganz gleich wohin, nur einmal sich selbst gebären.

Man ist kräftig und gesund, auch noch bedürftlos und kann in irgendeiner Schenke übernachten. Was braucht man schon auf der Wanderkutsch! Das höchste Geld kann man durch Gelegenheitsarbeit, durch Holzfällen oder Walfahren erwerben, auch mal in irgendeiner Kneipe gegen ein kleines Honorar Schriftstücke auflegen. In den Bergen müßte jetzt bald Schnee fallen, weißglühender Schnee, der unter den Füßen knirscht.

Keine Menschenleute weit und breit und dann hinein in den schweigenden stummenden Wald, einen schmalen Pfad hinunter. Peter träumt mit offenen Augen.

Wollen die Schneebetradenen Tannen ihm den Durchgang verwehren? Sie strecken ihre Äste weit vor, daß niemand in ihr Reich eindringt. Ein Hieb mit dem Stock auf den letzten Ast und der Schnee fliehet umher, daß Ritztonen von Aristoteles in der Sonne funkeln. Was da, hier herrscht das Recht, will doch leben, wer mit hier meinen Weg verperrnen will.

Eine ganze Ladung Schnee fällt mir ins Gesicht, als ich mich durchwähne ich lache darüber. Was macht es, daß der Wind noch weht? Er trümet von selbst. Stiel führt der Wind bergauf, die Lunge holt tief Luft, klare kalte Luft, die bis in die letzte oerräuchernde Lungenspitze dringt, der Kopf wird zu eng, herunter damit!

Prickelnd dringt die Kälte durch das Hemd, jetzt spüre ich mich selbst, schlage auf den Armen um mich und schreie, brülle, was die Lunge herab, anarisierte Laute, aber es tut wohl, seine eigene Stimmkraft zu hören, zu spüren, daß das Wort durch die Adern rollt.

Schallt dort nicht ein Echo wider? Ich will ein Lied singen, denke tramblast nach, befinne mich auf keine, habe das Singen verlernt, doch jetzt läßt mir ein blöder Schloer ein aus meiner frühesten Jugend, den die Väterföhren spielten: „Wein Herz, das ist ein Hienendone.“ Ich schreie ihn in den Wald hinaus. „Hans“, antwortet das Echo.

„Hans“ und noch einmal „Hans“. Ich singe weiter: „Die Mädchen drin das sind die Hienendone.“ Mädchen? Zum Teufel mit den Mädchen. Hier gibt es so was nicht.

Ich verstumme und laufe im Sturmschritt den Berg hinauf, daß die Äste mir ins Gesicht peitschen. Die Brust atmet, als ich schlüße, wie ein Masebalg, der Hauch weiß wie Nebel, aber der Wind in die schneebedeckten Berge, der jetzt in die Weite schweift, beglückt mich. Ist alles mein, das kann mir niemand nehmen. Sonne, Mond und Sterne sind mein Beweiser, der Wind mein Gefährte, er singt mir ein Wanderlied, mal leise säuselnd, mal brausend, je nach Stimmung. Allein auf weiter Pfad das macht glücklich.

Als Peter so weit in seinem Dunschraum gekommen ist, springt er aus dem Bett und ist entschlossen, ihn wahrzumachen, alles im Stich zu lassen und auf die Wanderkutsch zu geben, der Verplagd zu entfliehen und Mensch zu sein, nur Mensch. Aber plötzlich hoch sein Fuß, er hat ganz seine Mutter vergessen, seine abnungstose Mutter für die er sorgen muß, für die er sorgen will. Aus dem Kampf um das tägliche Brot hat ihn wieder gepackt, daß ihn nicht los. Mir nackten Füßen geht er leise zu ihrer Tür und lauscht auf ihren Schlaf, sie atmet still und friedlich.

Einige Tage später Peter ist mit den letzten Reindrängen an seiner Arbeit endgültig fertig und braucht nur noch ein wenig mehr als Sekretärin „Vorläufig“ hat er zu ihr gesagt: „Wenn der Versuch glückt, schreibe ich ein zweites Theaterstück und arbeite dann als freier Schriftsteller.“

Es ist Ende Oktober, ein feiner Regen rieselt den ganzen Tag. Den Fragen hochgeschlagen verläßt er die Wohnung seiner Mutter. Vor seinem Hause bleibt er stehen, blickt sein Schlüsselbund hervor und schließt die Haustür auf, laßt in die Manteltasche, um sich zu überzeugen, daß das, was er mitgenommen hat, noch da ist. Langsam steigt er die zwei Treppen hoch, Holt einen Brief heraus und steckt ihn durch den Türspalt.

Nur quelques Zeit begibt sich seine Frau zur Wohnung von Peters Mutter. Auch sie steckt einen Brief durch den Türspalt. Als die Weisungslappe herunterfällt, fährt Peter laut bellend auf und stürzt zur Tür.

„Still, Prinz“, flüstert Helga, worauf sein Wollen ein freudiges Winkeln übergeht. Nehmsam schleicht Helga die Treppe hinab und verläßt das Haus. An der Ecke prallt sie mit Peter zusammen, und beide erschrecken überertappte Diebe.

(Fortsetzung folgt.)

Drohungen und Vordruse an die Neutralen

Bestimmte Drohungen sollen sie zum Krieg für die Plutokratien drängen

Brüssel, 2. Februar. Die plumpen Manöver der Westmächte, die Neutralen gegen Deutschland aufzuheben und sie an ihrer Seite in den Krieg zu ziehen, nehmen kein Ende. Das Pariser „Journal“ veröffentlicht in großer Aufmachung auf der ersten Seite einen langen Artikel des Vorsitzenden des Heeresausschusses der Kammer, Millet, der den Titel trägt: „Aber ihr, die Neutralen, was macht ihr?“ Der ganze Artikel ist ein einziger Aufruf an die neutralen Mächte, sich an die Seite Frankreichs und Englands zu stellen und die Waffen gegen Deutschland zu ergreifen.

Angeichts der Anstrengungen der Westmächte, die entschlossen seien, bis zum endgültigen totalen Sieg zu kämpfen, müsse man sich fragen, worauf die neutralen Mächte eigentlich noch warteten. Sie wüßten, daß die Demokratien den Sieg wollten, damit die Freiheit und Sicherheit auch den kleinen Staaten wiedergegeben würde. Frankreich und England schlugen sich für die Unabhängigkeit der kleinen Staaten, und sie hätten deshalb ein Recht darauf, daß ihre Schlichtung in einer Sache, die in erster Linie die ihre sei, nicht mit so ruhigem Geismus beiseite stünden. Der Sieg würde sehr rasch davongetragen sein, wenn alle Länder, die um ihre Zukunft und die Zukunft der Zivilisation bangten, sich an die Seite der Westmächte stellten. Augenblicklich gelang man sich aber noch in der Demütigung, in einem positiven Schabbinden, und man opierte alles der Göttin „Neutralität“. Während die französischen Soldaten jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzten und zum Wohle der Menschheit (!) kämpften, hofften die Neutralen immer noch diesen Sieg so billig wie möglich bezahlen zu müssen. Jeder müsse jedoch, ohne noch länger zu zögern, seinen Stein für das neue Gebäude herbeitragen, das gemeinsam in der „Gerechtigkeit und Freiheit“ gegen Rußland und Deutschland errichtet werden solle. Die Demokratien würden nicht nachgeben, bis Prag, Warschau und Wien (!) wieder befreit seien (!).

Polen und Finnland sind warnende Beispiele

Stockholm, 2. Februar. „Aftonbladet“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel vom Donnerstag mit der Rede

Chamberlains. In dem Hinweis des englischen Premiers auf die Tschechoslowakei, auf Finnland und Polen schreibt das Blatt, das seien für die Neutralen in höchstem Maße warnende Beispiele, da diese Länder einjam ihrem Schicksal überlassen worden seien. Dieser Hinweis sei keine Ermunterung für die Neutralen, den Weg des Krieges nach dem Wunsch Churchills zu wählen. Ueberhaupt seien die Großmachtkonstellationen, die mit Versailles als Ausgangspunkt zu der gegenwärtigen schweren Lage in Europa geführt hätten, derart, daß die Neutralen im Rahmen der Gerechtigkeit danach streben müßten, außerhalb des Konfliktes zu stehen.

Italienische Zurückweisung Chamberlains

Rom, 2. Februar. Von Chamberlains neuesten Ergüssen interessieren auch die römischen Abendblätter lediglich die Autarkiefrage und seine Vordruse gegenüber den Neutralen. Die englische Auffassung, daß die Neutralen sich zur „Verteidigung der Freiheit“ mit den Westmächten verbünden müßten, sei — wie der Londoner Vertreter der „Tribuna“ betont — in England bereits zu einer festen Idee geworden, die die Engländer schließlich selbst ernsthaft glaubten. Die Meinung der Neutralen sei aber eine ganz andere. Chamberlain habe aber auch eine Lanze gegen die Autarkie gebrochen. Hier hätten die Engländer eine eigentümliche Art der Beweisführung, auf die die Welt aber nicht herein falle.

Alle Welt wisse — wie der Korrespondent betont — daß gerade Großbritannien ein prächtiges Beispiel von Autarkie abgibt, und zwar von Autarkie in Reinkultur.

Handelt es sich doch um ein Imperium, das wohl all das zur Verfügung stelle, was es für die Ziele seiner politischen Hegemonie benötige. Die Forderung, die Autarkieorganisation zu demobilisieren, heiße nichts anderes, als die rohstoffarmen Länder auffordern, ihre Politik jener der reichen Staaten zu unterwerfen.

Es ist nunmehr offensichtlich — so erklärt die „Tribuna“ anlässlich einer in einer reaktionellen Note — daß der ganze Alarm wegen der Autarkie die wahren, vergeblich mit leeren humanitären Phrasen verbrämten Kriegsziele enthält, die in der Verteidigung einer Hegemonie spielen, die dazu bestimmt ist, die Lebensquellen zum ausschließlichen Nutzen der plutokratischen Imperien für die übrigen als Sklaven angelegenen Völker zu dosieren.

Churchill belohnt einen Massenmörder!

Der Kapitän der „Baralong“ in die britische Admiralität berufen — eines der schrecklichsten Verbrechen des Weltkrieges findet erneute „Anerkennung“

Amsterdam, 2. Februar. Im „Daily Sketch“ vom 25. Januar ist eine kleine Notiz erschienen, die eines der dunkelsten Kapitel der an grauenhaften Verbrechen überreichen Geschichte des britischen Seeräubertums wieder wahrhaftig. Es handelt sich um den berühmtesten Fall „Baralong“, um die Schandtat jener britischen U-Boots-Jalle, die nach einem heimtückischen Täuschungsmanöver ein deutsches U-Boot vernichtete und die in den Wellen kämpfende Besatzung auf vielfache Weise hinmordete. Die Meldung des englischen Blattes lautet: „Ein Offizier, auf dessen Kopf im letzten Krieg von den Deutschen ein Preis gesetzt wurde, hat, wie ich erlaube, eine wichtige Ernennung in der Admiralität angeboten bekommen. Es ist Commander Godfrey Herbert, der mit seiner U-Boots-Jalle „Baralong“ ein besonders ungewöhnliches gewordenen U-Boot erledigte. Die Admiralität verbreitete damals die Fiktion, daß der Name des Kommandeurs der „Baralong“ Captain Williams Mac Bride wäre.“

Die Meldung ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Das schamvolle Verbrechen der „Baralong“, das in Amerika dokumentarisch festgelegt wurde und seiner Zeit die ganze Kulturwelt entsetzte, ist noch in aller Erinnerung. Der „Held“ dieses feigen Massenmordes bekommt jetzt von Churchill, der für Verbrecher dieses Schlages natürlich be-

sonderes Verständnis hat, in der Admiralität einen Posten. Damit bekennt sich das heutige England, die jetzige britische Marine, offen zu einer Schandtat, die allen Begriffen von Soldatenmoral und Seemanns Ehre ins Gesicht schlägt. Berechnend ist auch die Tatsache, daß von der Admiralität seiner Zeit ein falscher Name für den Kapitän des Piraten-Schiffes angesetzt wurde. Ob dies aus Feigheit oder aus Scham geschah, ist, können wir heute nicht mehr entscheiden. Die jetzige Ernennung beweist jedenfalls, daß das Gefühl der Scham heute in der Londoner Admiralität gänzlich verschwunden ist. Im übrigen muß betont werden, daß die in der Meldung enthaltene Behauptung, daß auf den Kopf des Kapitäns der „Baralong“ ein Preis gesetzt war, eine typische englische Lüge ist. Mit Kopfschmerzen bekanntlich vor allem die Engländer bei der Unterdrückung ihrer Kolonialvölker zu arbeiten. Daher dürften ihnen derartige Methoden besonders nahe liegen.

Führen wir uns den genauen Hergang des in der Seerriegeschichte aller Zeiten beispiellosen Verbrechens noch einmal vor Augen:

Das deutsche U-Boot „U 27“ hielt am Westausgang des Kanals am 19. August 1915 den englischen Dampfer „Nicoian“ an. Die Besatzung hatte das Schiff bereits in Booten verlassen, als ein anderer Dampfer mit amerikanischer Flagge herankam. Kapitänleutnant Wegener, der Kommandant von „U 27“, ließ das Schiff, das unter neutraler Flagge fuhr, herankommen. Es handelte sich tatsächlich um eine U-Boots-Jalle, um das berühmte D-Schiff

„Baralong“. Die „Baralong“ eröffnete plötzlich aus verdeckten Geschützen ein vernichtendes Feuer auf „U 27“, das in kurzer Zeit sank. Die Besatzung der „Baralong“ begann mit Gewehren und Pistolen auf die im Wasser um ihr Leben kämpfenden deutschen Matrosen zu schießen. Kapitänleutnant Wegener konnte sich mit einigen anderen Besatzungsmitgliedern auf den noch schwimmenden Dampfer „Nicoian“ retten. Auf der „Nicoian“ wurden vier deutsche Matrosen aufgefunden und durch die „Baralong“ Besatzung ermordet. Der Kommandant, Kapitänleutnant Wegener, sprang wieder ins Wasser und schwamm auf die „Baralong“ zu. Die englischen Seeleute an Bord der „Nicoian“ schossen sofort auf ihn, obwohl er die Hände emporhob, und legten das Feuer auch fort, nachdem ein Schuß ihn in den Mund getroffen hatte. Schließlich tötete ihn ein Schuß in den Nacken. Ein gleicher Fall ereignete sich am 24. September 1915 mit „U 41“.

Den Besatzungsmitgliedern der „Nicoian“ wurde strenges Stillschweigen eingeschärft. Amerikanische Matrosen der „Nicoian“ machten jedoch beglaubigte Zeugenaussagen über diese bestialische britische Mordtat. Und der Hauptschuldige der damaligen britischen Mörderbande, der die britische Seemanns Ehre für alle Zeiten bedeckt hat, soll nun, wie „Daily Sketch“ mit Genugtuung feststellt, durch ein wichtiges Amt von der britischen Admiralität geehrt werden!

Aus aller Welt

Ungeheures Verbrechen an einem Kinde. Am Dienstag war die holländische Nordkommission nach Kamerik, a. t. im Kreise Delijch unter Verhinderung der Ermittlungen gestorben war. Die durchgeführten Ermittlungen haben vorläufig zu folgendem Ergebnis geführt: Der Tod des am 8. 8. 39 geborenen Kindes Dieter Tandel ist durch die Schuld der Mütter, der Ehefrau Frieda Tandel geb. Volvot, verursacht worden. Das Kind, das infolge stark vernachlässigter Pflege bereits am Durchfall litt, wurde am 28. Januar neun Stunden ohne Nahrung in der kalten Wohnung zurückgelassen, während sich die Mutter in Eindhoven aufhielt. Der Chemann Tandel ist zum Heeresdienst eingezogen. Es ist wiederholt unter anderem, daß die gewissenlose Ehefrau ihrem Vergnügen nachging, sich mit fremden Männern in intimen Verkehr einließ und ihre drei Kinder im Alter von drei und zwei Jahren sowie fünf Monaten ohne Pflege und Aufsicht den ganzen Tag über in der ungeheizten Wohnung zurückließ. Der Körper des verstorbenen, völlig unterernährten Kindes starb vor Schmutz. Die unnatürliche Mutter wurde festgenommen und dem Landgericht zugeführt. Die gerichtliche Untersuchung der Verleiche zur Feststellung der Todesursache ist eingeleitet.

Todesstrafe für polnische Untermenschen. In einer neuen Verhandlung des Sondergerichts wurde der frühere polnische Polizist Michael Leskow wegen Mordes zum Tode verurteilt. Einwandfreie Zeugenaussagen bestätigten, daß er den 13jährigen Sohn des deutschen Bauern Schmidt in Großneudorf in den ersten Septembertagen aus dem Hinterhalt ermordet hatte. Der 13jährige Volksdeutsche war zunächst von mehreren polnischen Wirtshausbesitzern überfallen und niedergebunden worden. Als er wieder zu sich kam und unter Aufbietung der letzten Kräfte die Flucht vor den polnischen Mordgesellen ergriff, feuerte der Polizist Leskow aus dem Hinterhalt mehrere Schüsse auf den bereits schwer verletzten Deutschen ab, der tödlich getroffen zu Boden stürzte. In der gleichen Verhandlung hatten sich vier weitere Polen zu verantworten, die aus reiner Neugier und Mordlust planmäßig deutsche Bauerngehöfte überfallen und beraubt hatten. Hierbei bedrohten sie die deutschen Landwirte und deren verängstigte Familien mit dem Tode und mißhandelten sie auf das schwerste. Das Sondergericht verurteilte Anastasius Kempinski, Stephan Wajack und dessen Sohn Tadusz zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, während der vierte Angeklagte, der 18 Jahre alte Sohn des Kempinski, drei Jahre Gefängnis erhielt.

Hier hat der Milchmann es schwer. Von Honolulu aus wird eine Milchlieferung für sieben Marinestationen im Pazifik durchgeführt. Diese Milchlieferung geht über 4200 Meilen.

Platz fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

(Kohortend verboten.)

„Ich habe dir einen Brief durchgeschickt“, bricht schließlich Peter das Schweigen.

„Ich auch“, lacht Hella auf.

Erdentlich freundlich klingt das, so, als ob gar nichts gewesen sei, als ob er nicht die Fär zu ihrem Schlafzimmer eintraten und sie auf den Tod erschreckt hätte.

Erkennt nicht, Hella, sie an, sie hält seinem Blick stand, nicht trotz, sondern in warmer Ausdruck schimmernd in ihren Augen, wie er ihn bei ihr noch nie bemerkt hat. Das macht ihn unglücklich. Will sie sich über ihn lustig machen?

„Kannst du mir verzeihen? Ich war betrunken.“

„Vertraute dich Velleidich! Aber auch eifersüchtig.“

Das will er nun am allerwenigsten hören. Aber Hella freut sich darüber, daß Peter eifersüchtig war. Sie hat nach dem Austritt in der Nacht lange über sich selbst nachgedacht. Sie ist kein leichtfertiger Mensch, der um einer Verliebtheit willen eine Ehe abbricht wie eine lästige Fessel. Sie rinnt um Klarheit, wie es um sie steht. Wenn Peter ihr doch helfen, um sie kämpfen würde, ja, sie kämpfen, ihr drohen würde, alles würde sie eher ertragen als kein Abstecken. Es ist in ihren Augen Schwäche. Sie ahnt ja nicht, daß er ihr auf andere Art als mit Worten oder mit drohender Faust beweisen will, daß er ihrer wert ist.

Peter wiederum, fühlt, daß in ihrem Wesen eine Veränderung vor sich geht. Eder ist es eine Laine von ihr? Wollen doch mal leben, wie sie sich verteidigt.

„Sag mir nicht etwa Grund zur Eifersucht?“

„Aber denk, sie, er geht heraus aus seiner Reserve.“

„Annoh Geduld.“

„Und wenn dem so wäre?“

Ein schweres Wort, aber Peter sieht nicht, daß ein heimliches Lächeln um ihre Mundwinkel zittert.

„Dann haben wir uns wohl nicht mehr zu sagen.“

„Geht er auf und will gehen. Doch das paßt ihr nicht, ist in einer Stimmung, daß sie nichts verlieren kann.“

„Einen Moment, Peter. Habe ich kein Recht auf dich?“

„Woher hat sie schon den Ausdruck? Von Radwig.“

„Nurlich, jetzt fällt's ihr ein.“

„Recht am Glück?“ Peter dreht sich entrüstet zurück und lacht höhnisch. „Man verteidigt sich in unglücklich, hat Recht auf Glück und läßt es sich einfach davon! Eine schöne Auffassung von der Ehe, dem Bund fürs Leben. Ich hätte dich doch nicht für so oberflächlich gehalten. Probieren, nichts als Probieren. Reicht nur noch, daß du mir vorrechnest, was ich dir bieten kann und wieviel mehr der andere, über den dir die Augen schon aufgehen werden. Die Ehe — ein Geschäft!“

„Jetzt hat sie ihn so weit, daß er austrumpft. Es gefällt ihr, aber sie läßt es sich nicht merken, sie will ganz in sein Inneres sehen, denn im Hintergrund droht ihr die Sache mit der blonden Jüngerin, und sie weiß nicht, wie er zu ihr steht.“

„Deshalb reizt sie ihn noch mehr. Sie nimmt ihn am Arm und zwingt ihn, mit ihr zu gehen.“

„Ich bin jung und lebenslustig, und du vergräbst dich in deinen vier Wänden.“

„Ich ka n n nicht, das weißt du doch.“

„Unfinn.“

„Ich will nicht von deinem Geld leben.“

„Mit einem Rud bleibt er stehen, er hat genug, an ihr prallt ja doch alles ab.“

„Hella“ Zum erstenmal nennt er sie bei ihrem Namen. „Wie hast du dich verändert? Als wir beide nichts hatten, hast du tapfer zu mir gehalten, jetzt, wo es dir gut geht und du selbst Geld verdienst, entdeckst du ein Recht auf Glück.“

Seine Traurigkeit greift ihr ans Herz. So weit hat sie es nun doch nicht treiben wollen. Er hat ja recht, sie ist schlecht. Wenn er ihr doch helfen wollte, Radwig zu entlassen. Jetzt kann sie es nicht verstehen, daß sie in Radwigs Verleib ist. Aber sie weiß auch, daß Radwig auf sie wieder mit seiner unwiderstehlichen Art und weltmännischen Sicherheit Eindruck machen wird. „Lach uns doch verzeihen, Peter, einmal nur.“ Bittend sieht sie ihn an, das wäre die beste Lösung.

Doch Peter steht zu Boden. Hier baut sich überaus die Verlobungsbrücke, aber er muß den bitteren Weg zu Ende gehen, er darf die Brücke nicht betreten, ebe nicht sein Wert geträumt ist.

„Gut, Hella“, sagt er schließlich. „In acht Tagen.“

„In acht Tagen?“ Sie ist enttäuscht. Radwig hat doch vorher Premiere und will sich dann ihre Antwort holen.

„Wenn es dann nur nicht zu spät ist“, spricht sie mehr für sich bin als für ihn.

Aber Peter hat es doch gehört, es löst alles wieder aus, was an verfühlicher Stimmung sie näherführte.

„Du mußt ja wissen, was du tust“, sagt er kurz und wendet sich zum Gehen.

Hella steht ihm lange nach und entfernt sich dann ebenfalle.

Beide finden eine Eintrittskarte zur nächsten Theaterpremiere vor. Peter bekommt einen Nachstumpf, als er das Anschreiben entnimmt, daß die Karten von Radwig stammen. So sei die Premiere seines Stückes.

Die erste Premiere der neuen Spielzeit. Das Theater ist ausverkauft, zumal die Zeitungen große Vortarikel über das neue Schauspiel gebracht haben, daß sich „Elisabeth Mara“ betitelt.

Über der Person des Autors liegt ein geheimnisvolles Dunkel, die Presse ergreift sich in Mutmaßungen, wer hinter dem offensibaren Pseudonym steht, bei den Proben hat sich der Dichter nie sehen lassen, und die Direktion hält sich in Schweigen.

Peteres Platz befindet sich in der ersten Reihe, der Sessel rechts neben ihm ist frei, offenbar hat seine Frau von seiner Karte keinen Gebrauch gemacht. Während er seinen Kollegen Bescheid befragt, steht er sie jedoch einige Plätze weiter ebenfalls in der ersten Reihe neben Radwig. Stürzungslind nimmt er Platz.

Der Vorhang geht auf, und man erblickt das Wohnzimmer des kleinen Konzertsalles im Palais zu Sanssouci, in dem Friedrich der Große seine Konzertsängerin veranstaltete. Graf Hierotin Ungelau, „Director des „spectacles“, unterhält sich mit dem Vater des neuen Opernfürstern, der beliebten Sängerin Elisabeth Schmelina, die vorgeladen ist, vor Friedrich dem Großen Probe zu singen. Man hört eine kraftvolle Stimme von herausfordernder Reinheit.

Da stürmt eine junge französische Tänzerin herein und will ebenfalls vorgelassen werden. Sie tanzt ihren schönen Tanz als Probe und achtet absohn nicht auf die Ununterbrechtheit des Intendanten, der sie zum Teufelwünscht. Schließlich entläßt er sie mit Gewalt.

Diese Szene war der Kustak. Das zweite Bild spielt ein Jahr später in der Wohnung der Sinaerin, die der Liebhaber der Berliner geworden ist. Die junge Französin Clatridon, die ein Engagement an der Oper als Tänzerin durchgeföhrt hat, ist die Freundin Elisabeths geworden und wartet mit dem Intendanten auf sie.

(Fortsetzung folgt.)

„Alte“ Kleider müssen lauten!



„Im Vertrauen, Vater, Mutter hat 'n neues Kleid — war das nötig, wo ich eine neue Trauungsfeier brauche?“



„... und ich sage Dir, es ist eine überflüssige Anschaffung, erst sollen die Leute einkaufen, die wirklich das Nötigste brauchen!“
„Aber Karl, laß mich doch austreten!“



„Vater, Vater, was bist Du aufgeregt — das ist doch Mutter's altes Hauskleid — jabelhaft ist es geändert — ganz enorm!“

Ein neues Kleid

In dieser Zeit liegt gar nicht alles fern. Man gibt dem alten nicht den Tritt, man macht's durch einen neuen Schnitt zeitgemäß modern!

Nur keine Sorgen, aus „Alt mach' Neu“ ist Trampf im Augenblick. So wird durch manche Kleinigkeit das alte Kleid ein neues Kleid von ganz besond'rem Schick!

Man spreche auch in diesem Sinn 'mal ruhig mit der Schneiderin, die wird aus manchen „alten Sachen“ den „letzten Schrei“ der Mode machen.

Aus der Heimat.

Am Donnerstag wurde unter großer Anteilnahme der Leiter der Lohnabteilung der Sächs. Glasfabrik, Herr Curt Unger begraben. In seiner 40 jährigen Tätigkeit als Beamter der Glasfabrik nahm er tätigen Anteil an der Entwicklung des Unternehmens bis zum heutigen Großbetrieb. Als Sängerführer des Betriebsgesangsvereins war er bei den Sängern beliebt und geschätzt, als Leiter des Betriebschüpfes, als Gründer und Truppführer der Werksfeuerwehr und als Klassenwart von R. F. stellte er jederzeit gern seine Kraft in den Dienst wahrer Werks- und Volksgemeinschaft. Ehrenvoll waren die Nachrufe, die dem Verstorbenen am Sarge gewidmet wurden und zeugten von der hohen Achtung und Wertschätzung die man ihm und seinem Wirken auch über das Grab hinaus entgegenbrachte. Er ruhe in Frieden!

Im benachbarten Hermsdorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Gestern nachmittag in der 5. Stunde geriet vor Radeberg am „Feldschlösschen“ der von Seifersdorf kommende Postautobus beim Ausweichen in den Straßengraben, brach einen Baum um und legte sich auf die Seite. Glücklicherweise kam von den über 60 Fahrgästen niemand zu Schaden.

Sächsische Nachrichten

Werde Kleingärtner!

Nieder ist schon durch die Kleingärten seines Wohnortes gegangen und hat dort Eltern und Kinder in früherer Zeit und Sonnenschein frohlich in den Gärten arbeiten und spielen sehen, hat Blüten und Früchte bewundert und mit bewunderndem Auge den Früchtlegen an Bäumen und Sträuchern und auf den Beeten betrachtet. Es ist noch viel zu wenig be-

kannt, daß ein Viertel der gesamten deutschen Obst- und Gemüseernte aus Klein- und Hausgärten stammen. Gerade hieraus kann man die außerordentliche Bedeutung der Kleingärten erkennen.

So taucht nun die Frage auf: Blüht in deiner Familie nicht auch ein solch fruchtbares Sonnenplätzchen, wo alle in der Freizeit die Segnungen der Bodenverbundenheit erfahren können: gesunde Arbeit, körperliche Frische, Freude im Herzen, reiche Ernten an Obst und Gemüse?

Die Regierung will, daß die Deutschen mit ihrem Heimatboden verbunden sind. Damit es auch dem wirtschaftlich schwächeren Volksgenossen möglich ist, sich hier neuerdings zum Aufbau der Kleingärten-Daueranlagen anzustrengen, in zwanzig Jahren zu ständiger Pflanzung, deren Höhe je nach der Anzahl der Gärten berechnet wird. Weiter hat sie zur Verbindung gemacht, daß alle Gartenanlagen, die mit dieser Hilfe angelegt werden, auf sicherem Dauerland liegen müssen, alle nicht wieder gefundlich werden können. Alles Nähere, was zur Durchführung eines solchen Vorhabens nötig ist, teilt der Landesbund Sachsen der Kleingärtner e. V. und dessen Unterstellen in Bautzen, Chemnitz, Dresden, Leipzig und in Weidenau mit. An diese Stellen wende man sich möglichst bald, denn im zeitigen Frühjahr beginnt die Arbeit.

Dresden. Durch Rauchgas getötet. In einem Grundstück auf der Kaiserstraße wurde eine 35 Jahre alte Ehefrau tot aufgefunden. Sie in einem Topf befindliche Wäsche war in Brand geraten, wobei es zu starker Rauchentwicklung gekommen war, so daß die Frau erlittete.

Pirna. Auf der Treppe ausgerutscht. Eine 85 Jahre alte Frau rutschte in Graupa auf der Treppe ihres Wohnhauses aus und stürzte so unglücklich, daß sie mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie starb.

Gibau. Vorsicht auf glatter Straße! Auf der Reichstraße stürzte ein Radfahrer in Folge Schneeglätte in dem Augenblick in dem ihm ein schwerer Lastwagenzug entgegenkam. Der Radfahrer geriet mit dem linken Arm unter die Räder des Anhängers und wurde schwer verletzt in das Kreiskrankenhaus Ebersbach eingeliefert.

Rötha. Tödlich verunglückt. Der Weichenwärter Paul Reuter wurde auf Bahnhof Rötha von einem einfallenden Personenzug erfasst und getötet. Der Verunglückte war gerade mit Arbeiten an einer Weiche beschäftigt gewesen.

Rittweida. Ausgerechnet der Geldbriefträger! Bei einem Vorfallesfeld der Beamten und Angestellten des Postamtes glückte es einem Teilnehmer, vom armen Glücksmann der Winterbilletterie den ersten Hundertler für Rittweida zu stehlen. Der Glückliche war ausgerechnet der Geldbriefträger.

Blauen. Ein Ehepaar tot aufgefunden. Am Mittwochabend wurde in einer Orknerwohnung in der Köbler Straße ein kinderloses Ehepaar im Alter von 30 bzw. 36 Jahren in den Betten liegend tot aufgefunden. Das Paar war seit einigen Tagen nicht mehr gesehen worden. Es liegt Verfallung durch Leuchtgas vor.

Aus Sachse Gerichtsfallen

Der Charlottenburger Mörder zum Tode verurteilt. Der 27jährige Max Paul Ullmann aus Halberstadt (Kr. Orlau), der in der Nacht zum 3. Dezember 1939 die Mordtat an dem Hausmädchen Rosa Jährling in Charlottenburg bei Mittau verübt hatte, wurde vom Landgericht Sangerhausen zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Angeklagte, ein holzloser und auch schon vorbestrafter Mensch, hatte wegen eines Kameradenbrotts keine letzte Stelle verloren. Als seine Heiratspläne nun nicht verwirklicht werden konnten, und ihn die Eifersucht packte, beschloß er, sich nach seine Geliebte umzubringen. So ermordete er die Jährling und brachte sich selbst einen Schuß in die Herzgegend bei, der ihn aber nur leicht verletzte. Auch einen weiteren Selbstmordversuch konnte der Mörder nicht mehr ausführen, da er inzwischen nach einem vergeblichen Kladderluderlauf verhaftet wurde. Durch das Sachverständigengutachten wurde der Angeklagte als voll verantwortlich bezeichnet, und das Gericht nahm auch an, daß er die Tat mit Überlegung beging.

Am 31. Januar 1940 verschied plötzlich und unerwartet der Betriebsführer und Inhaber unserer Firma

Herr Max Findeisen.

Bis zum letzten Tage war er uns ein Vorbild an vornehmer Gesinnung, hilfsbereiter Kameradschaft und treuer Hingabe an seine berufliche Arbeit.

Wir gedenken seiner in herzlicher Verehrung, tiefer Dankbarkeit und größter Achtung.

Die Gefolgschaft
der
Firma Max Findeisen
Holzgrosshandlung - Holzbohlerei.

Ottendorf-Okrilla,
am 2. Febr. 1940

Statt Karten.

Es ist uns wahres Herzensbedürfnis, für die vielen Beweise der Liebe und Verehrung bei dem langen Krankenlager und beim Heimgange unseres geliebten Eutschlafenen

Herrn Curt Unger

hierdurch verbindlichst zu danken und zu versichern, dass uns diese Beweise in den schweren Tagen rechten Trost gegeben haben.

Ottendorf-Okrilla, den 3. Februar 1940

Im Namen der Hinterbliebenen
Thekla verw. Unger.

Guter Nebenverdienst. Zeit-
schriftenverteilung mit festem
Kundenstamm in Ottendorf-
Okrilla, Schönberg, Hermsdorf,
Niedingen, Bergdorf zu ver-
geben. Goll auch für ruhigen
Rentner. Fahrrad erwünscht,
nicht Bedingung. Angebote an
Ala Dresden A. 1. unt. 3 290

**Eintritts-
Karten**
und
**Garderobe-
Block**
empfiehlt
Herm. Rühle

Nicht nur die neuesten
Meldungen sind wichtig,
sondern auch die jetzt
ständig erfolgenden Mit-
teilungen des Landrates,
des Ernährungsamts, des
Finanzamts und unserer
Gemeindeverwaltung usw.
muss jeder wissen, wenn
er sich vor Schaden be-
wahren will. Die Otten-
dorfer Zeitung bringt alle
diese Meldungen zum Ab-
druck. Lesen Sie deshalb
die Ottendorfer Zeitung,
sie kostet monatlich frei
Haus nur 1 10 RM.

**Antlicher Teil
Botengänge.**

Zur Ausführung von Botengängen wird geeignete und zuverlässige männliche oder weibliche Kraft für täglich 3-4 Stunden gesucht.

Meldungen bis 6. d. M. im Rathaus - Verwaltung.
Ottendorf-Okrilla, am 3. Februar 1940.
Der Bürgermeister.

Gasthof zum „Hirsch“.
Sonntag, den 4. Februar, ab 7 Uhr
öffentlicher TANZ!
Es loben freundl. ein **E. Mager u. Frau.**

Sämtliche
Rundfunk-Zeitungen
liefert zu Originalpreisen
Hermann Rühle, Mühlstraße

Kirchennachrichten. Sonntag, den 4. Februar 1940
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst.

Soldatenliederbuch
Sturm- u. Kampf-Lieder für Front u. Heimat
Preis 25 Pf.

Buchhandlung Herm. Rühle.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text-,
Anzeigen- und Bildteil: Herm. Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck
H. Rühle, Ottendorf-Okrilla. Inb. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla.